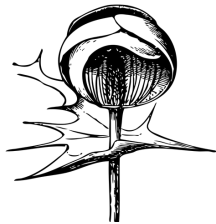
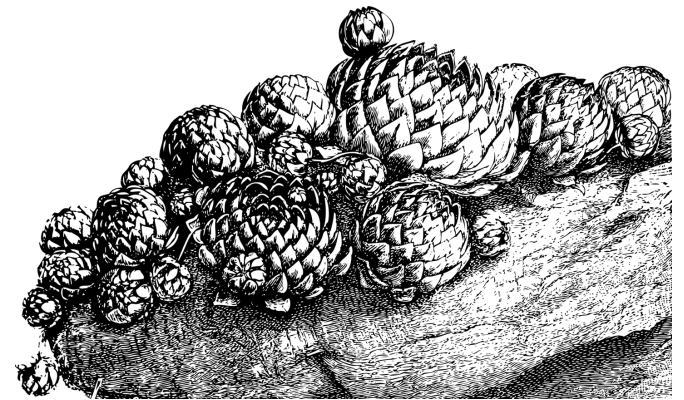


Von jemanden hier abgelegt, damit du sie findest und einsteckst. Weil es nicht selbstverständlich ist 30, 40, 50 Stunden jede Woche arbeiten zu müssen. Weil es nicht normal ist, kein Ende der Arbeit sehen zu können. Weil es ein mögliches Ende dieser Form der Arbeit gibt, welcher sich bis zur Rente untergeordnet werden muss. Weil das Ende davon aber nicht alleine erreicht werden kann, hat jemand diesen Text hier abgelegt, damit du ihn findest und einsteckst.



+

G - W - G'
Wo wir stehen



lich ist, damit jeder Gesellschaftsteilnehmer sich Arbeiten annehmen kann, in denen er einen Sinn für sich sieht und woran er wachsen kann. Erst eine konstruierte Organisationsform kann den Zwang zur Konkurrenz, wie der Markt ihn vorgibt, infrage stellen und damit seine Widersprüche aufzeigen. Wenn es ein gemeinsames Arbeiten und einen gemeinsamen Wohlstand gibt, warum sind wir dann gezwungen Müll zu produzieren, der nur Verschleißteile in sich trägt, damit wir ihn ständig wieder neu kaufen müssen? Warum arbeiten wir dafür, dass es einer abstrakten Wirtschaft gut geht, wenn wir auch direkt für das Wohlergehen der einzelnen Gesellschaftsmitglieder arbeiten könnten? Warum beleidigen wir uns selbst als habgierige und triebgesteuerte Primaten, wenn wir so viel als Menschen hervorgebracht haben? Warum exportieren wir Waffen, die gebaut wurden, um unsresgleichen zu töten, nur um Arbeitsplätze zu erhalten oder etwas Abstraktes wie Staatsschulden abzubauen? Mit einer fortgeschrittenen Organisationsform, die in dieser Form bisher schlicht nicht möglich war, soll der Wahnsinn aus unserer Gesellschaft gebracht werden. Die Konstruktion und die Etablierung dieser Form ist dabei nicht das Schicksal der Menschheit und auch kein automatischer Prozess, der im Laufe der kapitalistischen Produktion kommen wird. Es ist eine Möglichkeit, die wir ergreifen können.

Und eine konkrete Möglichkeit, wie wir das erreichen können, ist Thema der zweiten Broschüre.

Vollbeschäftigung als Ziel ist nicht die Lösung, sondern die Ursache von Existenzängsten und Kriegen. Wenn auch jeder Mensch mit den höchsten moralischen Absichten handelt, wird innerhalb einer Marktwirtschaft die Natur trotzdem zwangsläufig über ihre Grenzen hinweg zerstört und die Ausbeutung von Menschen über den Menschen nimmt weiter zu. Aus solchen Erkenntnissen heraus entstand vor über 150 Jahren eine Bewegung, die alles in Frage stellt, was wir heute als vernünftig wahrnehmen. Sie behaupten dabei, es wäre die sehr besondere Form, wie wir heute produzieren, aus welcher diese Trugschlüsse entstehen und welche fatale Auswirkungen mit sich bringt.

Ich bin auf sie gestoßen, nachdem ich mir selbst nicht erklären konnte, warum meine Arbeitsstunden nie weniger werden, obwohl es in sämtlichen Betrieben und Agenturen immer schnellere Maschinen und effizientere Programme gibt. Nicht nur machen sie das klar begreifbar, sondern zeigen auch, dass das Internet heute erstmals einen Ausweg daraus möglich macht. Dieser Ausweg war für mich bis dahin – im wahrsten Sinne des Wortes – noch nicht einmal denkbar und hat nichts mit dem zu tun, was wir aus der bisherigen Geschichte kennen.

In den beiden Broschüren will ich ihre Wissenschaft und Ziele in möglichst verständlichen Worten offen legen. Im ersten Teil wird dafür das gemeinsame Skelett der marktwirtschaftlichen Nationen beschrieben, wobei sich deren Äußeres durch die jeweilige Geschichte stark voneinander unterscheiden kann. Der zweite Teil beschreibt dagegen eine historische Bewegung und eine erst seit kurzer Zeit mögliche Handlungsweise, welche ihrer Auffassung nach eine sehr viel lebendigere und freiere Gesellschaft hervorbringen könnte.

So unvorstellbar für einen Bauern im europäischen Mittelalter eine Welt ohne Gott, Sünde und Fegefeuer war, so unvorstellbar ist für uns heute ein Umbruch, wie die Mitglieder dieser Bewegung ihn anstreben. Und wie die Welt dieses Bauern auf der Herrschaft von Personen und der Demut vor Gott aufgebaut hat, hat unsere heutige Form des Wirtschaftens – und damit zu großen Teilen die Struktur unseres Lebens und des Denkens – einen einzigen Ursprung: Den Tausch und die damit einhergehende Vernunft.

In den kapitalistisch weniger entwickelten Ländern ist die Trennung noch genau zu sehen zwischen denen die organisieren lassen und denen, die produzieren. Eine Kluft ist da, die in den kapitalistisch fortgeschrittenen Ländern zwar ebenfalls existiert, aber nicht mehr direkt sichtbar ist. Der direkten Unterdrückung weicht eine versachlichtete, eine über die Geldvermittlung zunehmend unsichtbare Unterdrückung, die keine zu sein scheint. Die Illusion einer gerechten Leistungsgesellschaft, die Normalität einer festgesetzten Arbeitswoche, wird so vollständig, dass es fast erscheint, als gäbe es politisch nur noch ein paar wenige Details abzuklären und wir hätten die gerechte demokratische Gemeinschaft, die wir uns immer gewünscht haben. Und was haben wir in unseren Agenturen und Konzernen auch mit denen zu schaffen, die am anderen Ende der Welt in Textil-

wird, weil ich ihr etwas Schlechtes wünsche, sondern weil ich eben selbst abhängig von dem Lohn bin. Die laufenden Kosten hören niemals auf und daher muss ich immer zuerst an mich denken. Spätestens, sobald ich eine Familie plane. Die Konkurrenz durch die kapitalistische Produktion dringt in sämtliche Bereiche unserer Gesellschaft und die Frage ist nur, wann wir endlich bereit sind und die Mittel haben, um die Konkurrenz selbst zu verdrängen. Fest steht nur, dass es definitiv möglich ist. Wäre der Mensch und seine Handlungen etwas Beständiges, wäre die Gesellschaft so, weil „wir Menschen eben so sind“, dann würden wir heute noch unsere Lebensmittel untereinander aufteilen, wie es bei Jäger-und-Sammler-Gemeinschaften über tausende von Jahren der Fall war.

Heute sind Unternehmer und Investoren in ihrer Jagd nach Geld gezwungen, immer weiter produzieren zu lassen, in immer neue Bereiche vorzudringen und auch immer neue Bedürfnisse anzusprechen. Die kapitalistische Gesellschaft überschreitet dabei die Grenzen der Dorfgemeinden, die Grenzen der Länder, die Grenzen der Kulturen und Traditionen und vereint sie durch einen gemeinsamen Bezugspunkt, dem Geld. Es ist dabei historisch einzigartig, wie die Welt immer vernetzter wird, immer kooperativer arbeitet und wir als einzelne Menschen doch völlig unabhängig voneinander zu sein scheinen. Ich werde den Zimmermann niemals kennenlernen, der einst den Boden meiner Mietwohnung eingesetzt hat. Ich werde niemals herausfinden, wer meine Schreibtischlampe zusammengeschaubt oder meinen morgendlichen Kaffee angebaut hat. Ich kenne diese Leute nicht und ihre Arbeit verschwindet im Produkt. Die Plantagenarbeiterin in Südamerika hat aber nicht dafür gearbeitet, dass ich einen Kaffee trinken kann, sondern damit sie einen Lohn erhält, von dem sie nach Möglichkeit leben kann. Trotzdem trinke ich den Kaffee, der durch ihre Arbeit entstand und bezahle ihn durch Lohn, den ich für meine Mitarbeit in einer deutschen Fertigung erhalten habe, deren Produkte schließlich nach China geliefert werden. Unsere jeweiligen Arbeiten werden dabei immer spezieller, immer monotoner und weltweit gleichförmiger. Indem immer neue Bedürfnisse angesprochen werden, entfalten diese Bedürfnisse sich erst und entheben sich aus der bloßen Notwendigkeit. Weil aber immer dafür gezahlt werden muss, schreitet nicht nur die kapitalistische Produktion, sondern mit ihr immer die Klassenspaltung voran. Und mit dem einhergehenden Herrschaftsverhältnis auch die Überwachung, die Auswertung und die weitere Einordnung der Lohnabhängigen als diejenigen, die alles und immer mehr herstellen, aber denen nur so viel davon zugesprochen wird, wie sie zu ihrer Lebenserhaltung im Rahmen des gesellschaftlichen Entwicklungsstandes benötigen.

Meine Handlungen am Markt sind daher nur der Form her frei. Da ich von dem Geld der anderen abhängig bin, muss ich meine Produktionsweise, meine verfügbare Zeit und die Art meines Produktes dem Markt – das heißt also: den Produktionen der anderen Gesellschaftsteilnehmern – unterordnen. Wenn auch keine anderen Menschen direkt über mich und meine Produktion oder Dienstleistung bestimmen, so muss ich mich doch einer Struktur unterordnen, die allerdings unabhängig von sowohl meinem als auch dem Willen der anderen ist. Durch die Art, wie wir produzieren, schaffen wir uns somit gegenseitig einen Rahmen, in welchen wir unser Leben einpassen müssen.

Die verwendeten Produktionsmittel spielen also stark in den Verkaufswert meiner Produkte hinein. Aber auch wenn zwei Produzenten mit denselben Werkzeugen tätig sind, kommt es zusätzlich auf die Intensität ihrer Arbeit an. Arbeitet einer doppelt so schnell oder doppelt so lange wie der andere, und sehen wir wieder von zusätzlichen Rohstoff- und Betriebskosten ab, kann er seine Ware für den halben Preis verkaufen. Will ein Tischler sich privat einen Wohnzimmertisch bauen, kann er sich dafür so viel Zeit nehmen, wie er möchte und gerne auch sein altes Lehrlingswerkzeug verwenden. Da er aber die Tische nicht für sich selbst macht, sondern zum Verkauf, also für andere, muss er nicht nur mit den Produktionsmitteln und seiner Arbeitsintensität auf den Stand seiner Konkurrenz sein, sondern auch versuchen, in dieser sehr arbeitsteiligen Gesellschaft noch unbefriedigte Bedürfnisse zu finden, die er mit seiner Arbeit ansprechen kann. Am Markt bin ich also nicht nur durch meinen Verbrauch von den anderen abhängig - ich kann nicht alles selbst herstellen, was ich zum Leben brauche - sondern muss auch meine Produktion der Gesellschaft anpassen. Ich stehe nie für mich alleine.

lich ein Produktionsmittel ist. Eine 3D-Entwicklerin kann also mit einer modernen Grafikkarte wesentlich schneller arbeiten, als eine Entwicklerin mit einer PC-Ausstattung von vor 10 Jahren. Eine junge Tischlerin im Besitz einer Bandsäge produziert natürlich wesentlich mehr als ein alter Tischler, der immer noch mit einer Handsäge am werkeln ist.

Angenommen beide Tischler wären Selbstständige, ihre Produkte von gleicher Qualität und die Lebenshaltungskosten der beiden Hersteller, also Mietkosten, Lebensmittel, Technik, usw., wären gleich hoch, angenommen 600€ wöchentlich. Während aber die junge Produzentin mit ihren modernen Werkzeugen drei Tische in der Woche zusammenbaut, schafft ihr älterer Konkurrent nur einen einzigen. Sehen wir von den zusätzlichen Rohstoff- und Betriebskosten ab, kann die junge Tischlerin um ihr Leben zu finanzieren die drei Tische für je 200€ verkaufen, während der ältere auf die 600€ für einen Tisch bestehen muss. Am Markt wird sich der Alte nicht lange halten können.

Die Strukturen, in denen wir leben, denken und arbeiten, werden durch diesen Prozess geschaffen und gerade deswegen bekommen wir wenig davon mit. Wir sehen wie selbstverständlich, dass immer neue Produkte auf den Markt kommen und bald darauf sehr viel billiger sind. Wir glauben immer wieder, durch technische Entwicklung würde es in Zukunft weniger Arbeit zu tun geben und es stellt sich jedes Mal als falsch heraus. Wir sehen Standortschließungen, die ständige Suche nach Facharbeitern und das Anwachsen von Jobs im Mindestlohnbereich. Wir finden es nicht immer richtig, aber sehen eine Vernunft in politischen Entscheidungen, wenn etwa das Renteneintrittsalter erhöht oder Arbeitslosigkeit stärker bestraft wird. Wir sehen, wie einzelne Großkonzerne immer mehr Einfluss gewinnen, nicht obwohl, sondern weil sie gegen Gewerkschaften vorgehen, weil sie die Armut in Entwicklungsländern ausnutzen, weil die jeweiligen Tätigkeiten immer monotoner werden, weil die Löhne in der Produktion niedriger, weil die Arbeitszeiten länger werden. Der ständige Zwang nach Kapitalvermehrung ist der Grund, warum wir immer 30, 40, 50 Stunden oder sogar noch länger arbeiten müssen und diese Arbeitszeiten trotz sämtlichen technischen Fortschritts niemals wesentlich weniger werden. Weil unsere laufenden Kosten niemals aufhören, können wir unsere eine Ware, unsere Arbeitskraft, nicht monatelang in einem Lager liegen lassen, bis sie zu guten Konditionen verkauft werden kann. Wenn wir nicht aus unseren Wohnungen gejagt oder wegen Diebstahls eingesperrt werden wollen, dann sind wir gezwungen unsere Arbeitskraft selbst zu den schlechtesten Bedingungen zu verkaufen. Sämtliche wirtschaftliche Strukturen in der Gesellschaft entstehen nur, damit wir uns immer wieder neu darin einordnen können, nur, damit aus unserer Lohnarbeit ein Mehrwert, ein Profit, herausgeholt werden kann. Unbewusst haben wir uns selbst diese Strukturen geschaffen, in denen wir mit unseren Existenzängsten und der sozialen Isolation kämpfen, in denen wir unsere Beziehungsstreitigkeiten über zu wenig Geld oder zu viel Arbeit führen, in denen wir immer rastlos bleiben müssen, bis wir uns irgendwann einfach mit unserem Schicksal abfinden oder die Wut darüber überhand nimmt und diese sich, so lange es keine konkrete Möglichkeit für eine Aufhebung des Systems gibt, an den falschen Stellen entlädt.

Die Strukturen wurden durch das abstrakte System der Geldvermehrung geschaffen und trotzdem halten wir unsere Tätigkeiten in den Betrieben, Agenturen und Konzernen für gesellschaftlich notwendig und natürlich. Eine Krise, eine Standortschließung oder ein Krieg erscheint dabei als etwas Äußeres, das mit der Arbeit nichts zu tun hat. Auch Streiks durch Gewerkschaften oder etwa Politik gegen das Wirtschaftsinteresse scheinen gegen die eigene Bevölkerung gerichtet, wenn eine Produktionsstätte als etwas verstanden wird, in dem Unternehmer und Lohnarbeiter gemeinsam für das gesellschaftliche Gemeinwohl arbeiten. Besonders in den Anfangsjahren der kapitalistischen Produktion schien dabei die Industrie selbstverständlicher Nachfolger des Handwerks zu sein und dem Finanzkapital feindlich gegenüberzustehen. Im kapitalistischen Alltag ist dabei das abstrakte System nicht ersichtlich, in dem sich die eigene Arbeit gegen die Produzierenden richtet. Was aber zu einem bestimmten Moment besondere Beachtung fand, war ein in Europa lebendes Volk, das länger schon mit Geld verknüpft war und in keiner Nation als wirklich zugehörig galt. Sie erschienen als

auf eine bestimmte Weise unter uns verteilen und uns dabei nur auf den Gebrauchswert der Dinge beziehen, das Bier also trinken und die Brötchen essen. Sobald wir aber ein drittes Produkt brauchen, das von jemand anderem unabhängig produziert wurde und an das wir nur über Tausch herankommen, tritt der Wertcharakter von Bier und Brötchen wieder auf. Dieser Wertcharakter bedeutet, dass jeder Mensch auf sich selbst gestellt ist und gegen seine Mitmenschen bestehen muss. Und aus diesem Tauschwert entwachsen unsere Arbeits- und Lebensstrukturen, um ihn geht es in den Aktienmärkten und Drogenkriegen, auf ihn gründen unsere politischen Debatten und Institutionen. Er ist das, worauf sich unsere heutige Gesellschaft gründet.

Auf meiner morgendlichen Einkaufstour muss ich also mit jedem einzelnen Produzenten ein neues Mengenverhältnis aushandeln. Jedes einzelne Mal muss ich, genauso wie meine Tauschpartner, im Kopf behalten, wie viel ich diese Woche produziert habe und wie viel meiner Arbeitszeit mir das Produkt des Gegenübers wert ist. In meiner Rolle als Bierbrauer muss ich außerdem darauf hoffen, es mit einer Gesellschaft von Trinkern zu tun zu haben. Komme ich dann endlich zum Frühstück nach Hause und würde mich meine Freundin fragen, wie der Einkauf gelaufen ist, könnte meine Antwort folgendermaßen aussehen:

$$\begin{aligned} 2 \text{ Flaschen Bier} &= 10 \text{ Kaiserbrötchen} \\ 2 \text{ Flaschen Bier} &= 1 \text{ Glas Marmelade} \\ 2 \text{ Flaschen Bier} &= 400 \text{ g Butter} \end{aligned}$$

Es ist absurd: Jeder Marktteilnehmer müsste ein neues Mengenverhältnis mit jeder anderen Person aushandeln und dabei immer im Kopf behalten, wie das Bedürfnis nach der jeweils anderen Ware im Vergleich zur geleisteten Arbeitszeit des eigenen Produktes ist. Bei jeder bekannten Marktgesellschaft hat sich daher eine einzelne Ware herausgestellt, auf welche sich alle anderen beziehen. Angenommen, diese Ware wäre ein 12-jähriger schottischer Whisky:

$$\left. \begin{aligned} 2 \text{ Flaschen Bier} &= \\ 10 \text{ Kaiserbrötchen} &= \\ 1 \text{ Glas Marmelade} &= \\ 400 \text{ g Butter} &= \end{aligned} \right\} 30 \text{ ml } 12\text{-jähriger schottischer Whisky}$$

Indem sich alle Waren auf den 12-jährigen schottischen Whisky beziehen, werden sie miteinander vergleichbar. Wenn zwei Bier 30ml davon wert sind und die 400g Butter ebenso, dann ist der Tausch von beiden fair. Wenn zwanzig Kaiserbrötchen 60ml des 12-jährigen schottischen Whiskys wert sind, dann kann ich sie verlustfrei gegen 2 Gläser Marmelade tauschen. Ich stehe also morgens um acht nicht mit einem Kasten Bier bei meiner Bäckerin, sondern mit einer Flasche 12-jährigen schottischen Whisky. Was sich aber geändert hat ist, dass die Bäckerin nicht mehr darüber nachdenken muss, wie ihr Bedürfnis danach ist. Der Gebrauchswert des Whiskys interessiert niemanden. Sein Geschmack oder seine

Macht der Lohn dabei im gesellschaftlichen Durchschnitt 60% des Warenwertes aus, können sie sich als Lohnabhängige auch nur 60% der produzierten Waren insgesamt leisten, obwohl sie sowohl die Waren, wie auch die dazu verwendeten Produktionsmittel, zu 100% selbst hergestellt haben. Das heißt, ich bekomme als Lohnarbeiter 60% des von mir geschaffenen Produktwertes und wenn ich abends essen gehe, bekommen die Angestellten dort 60% des von mir bezahlten Geldwertes, genauso wie die Lohnabhängigen in der Nahrungszulieferung 60% des Verkaufswertes erhalten und so weiter. Während die Lohnabhängigen das Geld schließlich wieder durch ihren Konsum in die Produktion zurückführen, wächst das Kapital in jeder neuen Produktionsperiode an – der Mehrwert wird nicht voll aufgebraucht, sondern der größte Teil davon wird wieder zum bestehenden Kapital hinzugefügt. Das heißt, wenn ein Kapital eine Größe von 100.000€ hat, bei der Produktion ein Mehrwert von 20.000€ entsteht, wovon ein Unternehmer nur 5.000€ konsumiert, dann hat sein Kapital in der nächsten Produktionsperiode eine Größe von 115.000€ und während der Lohn stagniert, steigt das Kapital in jeder Periode schneller an. Da es die kapitalistische Produktionsweise dabei nicht erst seit gestern gibt, sollte es daher auch niemanden wundern, wenn acht Menschen so viel Geld besitzen, wie die ärmere Hälfte der Menschheit – etwa 3,5 Milliarden Personen – zusammengerechnet (Oxfam, 2017). Dieses Geld ist wieder die Zugriffsmacht auf die von den Lohnabhängigen erarbeiteten Produkte und Produktionsmittel. Was also durch die Vermittlung über den Markt passiert, ist eine ständige und immer weiter anwachsende Enteignung der Lohnarbeiter von den Produkten ihrer Arbeit. Es ist somit egal, was du verdienst: Wenn du 40 Stunden arbeitest, oder was auch immer in deinem Land normal ist, dann lebst du für den Wohlstand einer anderen gesellschaftlichen Gruppe und bist strukturell Nachfolger der Leibeigenen und Sklaven. Aber eines unterscheidet eure Situation wesentlich: Als Lohnarbeiter/in hält dich ein gesellschaftlicher Mechanismus gefangen, der zwar nicht aus sich selbst heraus existieren kann, aber von allen Gesellschaftsteilnehmern, bewusst oder unbewusst, durch ihre Handlungen am Leben erhalten wird.

Wenn ich heute Aktien im Wert von 10.000€ kaufe und sie in fünf Jahren 20.000€ wert sind, wie soll ich erkennen, dass jeder Cent durch die Enteignung eines Lohnarbeitenden entstand? Während dem mittelalterlichen Bauern unter Androhung von Gewalt und der Rechtfertigung durch die Religion ein Teil seines Produktes entrissen wurde, verschleiert sich diese tagtägliche Ausbeutung. Die Mehrarbeit der Lohnabhängigen wird zu einem Mehrprodukt und dieses zum Mehrwert der Unternehmer und Investoren. Unbemerkt durch die Vermittlung über den Markt leben Unternehmer und Investoren lediglich von der Arbeit der Lohnabhängigen und sind sich selbst dessen nicht einmal bewusst. Es gibt für sie keine Ausbeutung durch die Mehrarbeit. Für den Unternehmer gibt es den Profit, welcher entsteht, wenn er nur richtig wirtschaftet bzw. wirtschaften lässt. Um an diesen Profit zu kommen, geht er mit seiner betriebswirtschaftlichen Vernunft vor. Steht er vor einer Entscheidung, bei welcher durch die erste Möglichkeit seine Produktion um 5% günstiger wird und bei der zweiten nur um 2%, dann wird er vernünftigerweise die erste Option nehmen. Ob es dann die Anschaffung eines neuen Produktionsmittels ist, eine Standortverlagerung in ein

dem sie eben noch freundschaftlich Kaffee getrunken hat, als ihre alkoholranke Mutter, als Mörderin ihres Partners, als iranische Doppelagentin oder als was auch immer das Drehbuch von ihr verlangt. Die Hülle bleibt dieselbe, aber ihre Bedeutung verändert sich. Auf dieselbe Weise sieht ein Mensch, dessen Leben vom Markt bestimmt und der damit von Geld und Tausch abhängig ist, die Dinge aus den Augen dieser bestimmten gesellschaftlichen Vermittlungsform. Die einen umgebenden Sachen – Laptop, Schreibtisch, Stuhl in etwa – sind in unserem persönlichen Leben Gebrauchsgegenstände, die wir in irgendeiner Weise gerade verwenden oder nicht verwenden. Bin ich aber prinzipiell bereit die Dinge abzugeben und tritt mir ein anderer Mensch gegenüber – Freunde und Verwandte ausgeschlossen –, der ebenfalls ein Interesse an ihrem Gebrauch hat, dann nehmen die Dinge für mich die Wertform an und ich überlege, was ich dafür verlangen kann. Wie bei der Schauspielerin und ihrer Kollegin ändert sich das Wesen des Dinges, wenn die Hülle auch dieselbe bleibt.

Diese Werteigenschaft tritt nur hervor, weil wir beide uns auf die uns umgebenden Dinge als Waren beziehen und das in einer Marktgesellschaft aus unabhängigen Produzierenden auch machen müssen. Da ich von Geld abhängig bin und als Produzent auch in Konkurrenz zu anderen stehe, ist die Höhe des Wertes für mich bedeutend. Die Beziehung zwischen uns – ich, der etwas hat; er, der es will; ich, der Geld braucht – ist eine Beziehung von Sachen, die wir im gesellschaftlichen Durchschnitt zu ihrem Wert tauschen. Der Wert als gesellschaftliche Eigenschaft ist in einer Marktgesellschaft automatisch und notwendig und da sich alle anderen Personen, von meiner Vermieterin bis zur Dame vom Imbissstand, auf Geld beziehen, muss ich es wie selbstverständlich auch machen. Aus dieser Selbstverständlichkeit heraus kann allerdings der Irrglaube entstehen, es könnte keine Gesellschaft geben, in der sich ihre Teilnehmer nicht der Logik des Tausches fügen müssten. Das Gefühl der Normalität, das Tausch und Geld heute anhängt, versteckt die einfache Tatsache, dass wir in einer sehr besonderen Form der Gesellschaft leben; der Gesellschaft unabhängig Produzierender, die voneinander abhängig sind.

Die Krise als Beispiel um zu zeigen, wie diese abstrakte Werteigenschaft für uns diese ungeheuerliche Wichtigkeit bekommen hat: Eine vor-kapitalistische Krise konnte etwa eine Hungersnot sein, weil es den ganzen Sommer nicht geregnet hat und es schlicht nichts zu essen gab. In einer kapitalistischen Krise herrscht kein Mangel und nichts passiert mit all den Dingen, die wir anfassen können. Beim Eintritt einer Krise bleiben die Regale voll, die Menschen sind weiterhin qualifiziert in ihren Berufen und die Maschinen sind voll funktionstüchtig. Trotzdem steht die Welt plötzlich Kopf. Menschen verlieren ihre Arbeit, haben Angst um ihre Zukunft, Staaten privatisieren, was noch öffentliches Eigentum ist, Hungersnöte treten wieder auf und niemand weiß so richtig, was denn eigentlich passiert ist. Fällt dann etwa ein Stromkraftwerk aus oder muss ein Krankenhaus schließen, dann ist das die Folge der Krise, es ist nicht ihre Ursache. Die Ursache findet sich in einer fiktiven Welt des Wertes, die „über unseren Köpfen“ zu sein scheint, wie es früher eine Schlacht im griechischen Götterhimmel war. Wir lachen über die Verrücktheit alter Religionen, unterliegen aber selbst abstrakten

Gesellschaft zu suchen, in der es keine einzelnen Menschen gibt, die über andere Leben bestimmen? Der Tag besteht aus vielfachen Beziehungen zwischen den Verwandten und im Leidensfall sind es dann die verstorbenen Ahnen, die //gangwasi, welche zurückkehren, um die Lebenden zu quälen.

Die Ju/'hoansi arbeiten mit einfachen Werkzeugen wie Bögen aus Holz oder Tragetaschen aus Tierhaut. Sie bearbeiten, was sie in der Natur vorfinden und die Produkte ihrer Arbeit – Früchte, Fleisch, Tragetaschen – sind gemeinschaftliches Eigentum. Ein härteres Klima aber könnte es etwa notwendig machen, die Abhängigkeit von der unkontrollierbaren Natur zu reduzieren. Gemeinschaften entwickelten den Ackerbau und Tierzucht und konnten somit oft dauerhaft der ständigen Knappheit entkommen, schafften es aber teils nicht, ihren auf Gemeineigentum beruhenden Lebensstil zu bewahren. Da sie durch die neue Produktionsweise mehr produzierten konnten, als sie selbst zum Leben benötigten, konnten sich Personen herausstellen, welche nicht mehr direkt an der Produktion beteiligt waren, sondern etwa koordinierende Aufgaben übernahmen. Über den Lauf von Jahrtausenden mit immer neuen Menschen, welche in die neue Gesellschaftsform hineingeboren wurden und diese wieder als natürlich wahrnahmen, stellten sich Herrschaftsdynastien heraus, ohne deren Befehlsgewalt über die Bevölkerung Prachtbauten wie die ägyptischen Pyramiden und indischen Tempel nicht möglich gewesen wären. Diese neue Struktur von persönlicher Herrschaft, mit seinem dafür notwendigen Gewaltapparat, bringt wieder eine neue Form des Denkens mit sich, wie ich glaube, dass die Welt außerhalb meiner eigenen Erfahrung funktioniert: Wenn es im Alltag Menschen gibt, denen ich hörig sein muss und die gesellschaftliche Aufgaben koordinieren, dann ist die Vorstellung für mich schlüssig, dass es auch Götter gibt, die für getrennte Lebensbereiche verantwortlich sind. Wie sich Macht zunehmend in einer Person sammelt und Untergebenheit mit Gewalt eingefordert wird, erscheint mir auch die Vorstellung des einen wahren Gottes natürlicher, dessen Ungnade ich durch Sünde auf mich lenken kann. Ein einzelner Mensch verhält sich dadurch nicht auf eine bestimmte Weise, weil er ein klares Bild davon hat, wie die Welt funktioniert, sondern macht sich ein Bild von der Welt, auf Grundlage des Rahmens, in dem er sich verhalten kann.

Im Zeitalter der Aufklärung und der industriellen Revolution wurde die persönliche Herrschaft weitgehend überwunden, Geburtsrechte schrittweise abgeschafft, die Religion in das Private gedrängt. Der Rahmen aber, in dem ich mich verhalten kann, wurde unbewusst neu gezogen und wieder entstand eine eher mystische Form, in der ich die Welt wahrnehme: Als Lohnabhängiger muss ich für Geld arbeiten, das ich für mein (Über-)Leben brauche. Geld ist der rote Faden unserer Gesellschaft und gibt ihr die Struktur, indem damit korrekt gehandhabt wird. Schulden oder Forderungen wachsen nicht ohne eine korrekte vertragliche Bestimmung und sind immer zu begleichen. Alles ist gegen Geld tauschbar, vom einfachsten Nahrungsmittel, zur Villa mit Meerblick, zu der Dienstleistung anderer Menschen. Das Geld erhalte ich für meine Arbeit und kann dadurch zu Wohlstand kommen. Von mir auf die Gesellschaft übertragen, wird daher auch der gesellschaftliche Wohlstand anwachsen, wenn nur möglichst viele Menschen ar-

Ich suche also nach einer Möglichkeit, dauerhaft Geld in mehr Geld zu verwandeln, ohne die Regel des Marktes zu verletzen, dass sich ein Ding mit bestimmten Geldwert dauerhaft auch nur gegen diesen tauschen lässt. Gehe ich noch einmal das bisher Gesagte durch, finde ich zwei Besonderheiten am Markt, die mir den Wunsch erfüllen: 1. Alles am Markt erscheint als Ware, hat also einen Gebrauchs- und einen Tauschwert. 2. Der Wert einer Ware, eine zahlungskräftige Nachfrage vorausgesetzt, ist bestimmt durch die gesellschaftlich durchschnittlich zu ihrer Produktion aufgebrauchte Arbeitszeit. Was ich also suche, kostet eine bestimmte Menge Arbeitszeit – also Geld – und muss dafür selbstständig arbeiten können und zwar für eine längere Zeit, als die Menge Arbeitszeit, die es gekostet hat. Und das Einzige, das arbeiten kann, ist der Mensch. Und die Ware, die ich suche, ist damit die menschliche Fähigkeit zu arbeiten. Kurz: Die Ware Arbeitskraft. Ihr Wert: Die Summe der Lebensmittel (Wohnung, Nahrung, Kleidung, etc.), die dieser Mensch im gesellschaftlichen Durchschnitt für sein Leben benötigt. Ihr Gebrauchswert: Etwas für mich herzustellen, das einen höheren Wert hat, als sie selbst mich kostet.

Welche Person aber sollte aber für andere produzieren, wenn sie auch selbstständig arbeiten kann? Ganz einfach diejenigen, welche, wie der alte Tischler, nicht über moderne Produktionsmittel verfügen und somit ihre Waren nicht marktgerecht herstellen können. Sie verkaufen also die eine Ware, die sie immer haben und welche da ist – ihre eigene Arbeitskraft. Da wir uns keine historische Entwicklung anschauen wollen, wird nachfolgend einfach vorausgesetzt, dass es diese Gruppe gibt, die keiner persönlichen Herrschaft untersteht und die ihre Arbeitskraft am Arbeitsmarkt anbietet, um jede Woche 30-, 40- oder 50- Stunden fremdbestimmt arbeiten zu gehen. In anderen Ländern mag das noch mehr sein, aber das sei dahingestellt.

Da dieses Leben einige Nachteile mit sich bringt, die Fremdbestimmtheit zum Beispiel, will ich mich aus der Situation der Lohnabhängigkeit erheben bzw. mein bereits vorhandenes Vermögen ausbauen. Da ich in eine bestimmte Gesellschaftsform hinein geboren wurde und erst einmal nach den Regeln dieser Gesellschaft handle, mache ich mir die vorhandenen Verhältnisse zunutze. Ich kaufe am Markt Produktionsmittel (Maschinen, Programme, Rohstoffe, etc.) und schreibe Stellen für Arbeitskräfte aus, die mit ihnen umgehen können. Die von mir eingestellten Lohnarbeiter sollen schließlich mit meinen Produktionsmitteln neue Waren produzieren, deren Verkauf am Markt mir wieder ihre eigenen Kosten und die Kosten der Produktionsmittel einspielt (*Geldwert a*). Zu diesem Punkt habe ich zwar meine Kosten gedeckt, allerdings ist noch nichts für mich herausgesprungen. Ich lasse die Lohnarbeiter also noch länger Ware produzieren und ab diesem Zeitpunkt geht jeder Verkaufserlös der neu produzierten Waren über meine reine Kostendeckung hinaus. Die Waren sind also *mehr wert* als meine Investition. Dieser im Produktionszeitraum (z. B. einem Monat) erzeugte

$$\text{Geldwert a} - \text{Ware} < \frac{\text{Arbeitskraft}}{\text{Produktionsmittel}} - \dots - \frac{\text{Produktionsprozess}}{\dots} - \dots - \frac{\text{Ware mit höherem Wert}}{\dots} - \text{mehr Geld} < \text{Geldwert a} + \text{Mehrwert}$$

Schaffen sie es nicht, durch die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel, die Lohnarbeiter wieder zum Arbeiten zu bringen, müssen sie auf deren Bedingungen eingehen. Gewerkschaften sind kein altertümliches Relikt und nicht etwa auf die Stahlindustrie begrenzt. Innerhalb der kapitalistischen Produktion sind sie ein unverzichtbares Werkzeug für Lohnabhängige sämtlicher Branchen. Sei es für Pflegekräfte, für Mediengestalter, Ärzte oder Architekten. So viel eine Gewerkschaft aber auch innerhalb der Marktwirtschaft erreichen kann und so wichtig diese Arbeit auch ist, bleibt sie immer selbst Teil der kapitalistischen Ordnung, welche durch das Gegeneinander von Lohnarbeitern und Unternehmern definiert ist und der gewerkschaftliche Kampf wird somit nie zu einem Ende finden.

In einer kapitalistisch organisierten Gesellschaft dürfen Bedürfnisse nie endgültig befriedigt werden. Bedürfnisse werden genutzt, um so lange wie nur möglich Geld aus ihnen schlagen zu können und damit den Produktionskreislauf am Leben zu erhalten. Neue Produkte müssen neue Bedürfnisse ansprechen, damit der Markt ständig wachsen kann. Der Zweck des Konsums selbst ist das wirtschaftliche Wachstum. Da es der Wirtschaft gut gehen muss und nicht den Menschen, dürfen die hergestellten Waren nicht haltbar sein und müssen immer wieder neu gekauft werden. Der Neukauf muss entweder billiger oder weniger aufwendig sein als die Reparatur, während etwa Saatgut nicht auf natürliche Weise Samen aus sich selbst heraus liefern darf, sondern diese immer wieder neu gekauft werden müssen. Geld, das anfangs den Eindruck machte, es wäre nur ein Hilfsmittel, um unsere Arbeit vergleichbar zu machen, verkehrt das Prinzip unseres Lebens: Wir arbeiten nicht mehr, damit es uns besser geht. Wir arbeiten der Arbeit wegen und je länger wir arbeiten, desto mehr zentralisiert sich die Macht in den Händen von immer weniger Menschen, die nur von der reinen Geldvermehrung leben und desto mehr sind wir, die beständig arbeiten müssen und desto schwieriger wird für uns ein Leben außerhalb der Lohnarbeit. Und obwohl unsere Zahl ständig anwächst, bleiben die jeweiligen Arbeitsstunden ähnlich. Und je mehr und je effizienter gearbeitet wird, desto mehr wird produziert und desto mehr Rohstoffe verzehrt die Produktion. Indem jeder Unternehmer nur für sich selbst sorgen kann und sie immer in Konkurrenz zueinander wirtschaften müssen, wird die Produktion zu einer zerstörerischen Spirale und die Lohnarbeit zu ihrem Motor.

Solange der Markt in der Gesellschaft bestimmend ist und die Produzenten von den Produktionsmitteln getrennt sind, so lange wird es Lohnabhängige geben und die Lohnabhängigen bleiben in Feindschaft zu sich selbst und ihrer Umwelt. Sie erschießen sich in rohstoffreichen Ländern, mit Waffen, die sie gebaut haben, um ihre Mieten zu bezahlen. Sie kaufen massenweise billige Artikel in Plastikverpackungen, die sie selbst herstellen, um eines Tages nicht mehr billige Artikel in Plastikverpackungen kaufen zu müssen. In ihrer Arbeitszeit bauen sie Überwachungsanlagen, programmieren Auswertungsalgorithmen und werden in ihrer privaten Zeit überwacht und ausgewertet. Sie müssen dabei nie gut werden, sondern besser als die anderen und sind also nie gut genug und müssen besser werden, müssen schöner, flexibler, belastbarer, fortgebildeter, rücksichtloser werden, müssen abstumpfen ihren eigenen Bedürfnissen und denen ande-

produzieren, während aber nur die Kosten für Lohn und die in das Produkt eingehenden Rohstoffe und Betriebskosten (z.B. Holz und Strom in der Tischlerei) steigen. Da ich so insgesamt mehr Produkte herstellen lasse, bei auf das Stück gerechnet weniger Kosten, kann ich sie am Markt billiger verkaufen und trotzdem noch einen hohen Mehrwert herausholen.

2. Ich lasse meine angestellten Lohnarbeiter aufgeteilter arbeiten. Es hilft mir nichts, wenn sie alle die Kamera oder das Tonaufnahmegerät bedienen können und gut recherchieren. Es hilft mir nichts, wenn sie alle das Filmmaterial schneiden und Effekte anwenden können. Ein Mensch, der den ganzen Tag nichts als Schrifteinblendungen macht, erreicht die vielfache Geschwindigkeit und Qualität, als jemand, der nur ab und zu diese Arbeit angeht. Genauso weiß ich, dass im Falle eines Schadens an meinen Geräten, mein Versicherungskonzern eine Fachabteilung und darin eine Fachperson heranzieht, die den ganzen Tag nichts macht, als sich mit genau solchen Fällen zu beschäftigen. Ich brauche keine Allrounder im Betrieb, sondern Fachpersonal. Indem jeder Lohnarbeiter eine spezifische Aufgabe übernimmt, ist der Betrieb nicht länger nur die Summe seiner Angestellten, sondern wird zu einem Organismus. Der einzelne Mitarbeiter selbst erschafft nichts Vollständiges mehr, sondern liefert nur seinen Teil zur Gesamtarbeit des Unternehmens. Im Prinzip lässt sich sagen: Je spezifischer die Aufgabe des Einzelnen bei voller Auslastung, desto effizienter ist die Unternehmung als Ganzes.

3. Ich investiere in effizientere Produktionsmittel. Wenn ein neues Programm die Arbeit eines meiner Angestellten um 10% beschleunigt, kostet die Herstellung des einzelnen Produktes wieder insgesamt weniger Arbeitsstunden. Würde ich die im Monat hergestellte Gesamtmenge an Produkten gleich halten wollen, könnte ich durch den Einsatz neuer Technologie die Anzahl meiner Mitarbeiter immer weiter herabsetzen und somit Lohnkosten sparen. Eine halbe Wahrheit ist somit die Annahme, dass technischer Fortschritt zwar Arbeitsplätze verdrängt, dabei aber immer wieder neue entstehen: Als Unternehmer investiere ich in Fortschritt entweder um insgesamt mehr oder besser zu produzieren – das heißt auch die Konkurrenz mit ihren Angestellten zu verdrängen – oder um Kosten zu sparen. Da die Produktionsmittel selbst zusätzliche Kosten sind, will ich die Kosten für bezahlte Arbeitszeit kürzen. Entweder also spare ich eine bessere bezahlte Stelle ein, indem ich die Arbeit durch eine Maschine (Programm, etc.) ersetze, welche von einer schlechter bezahlten Arbeitskraft bedient werden kann oder ich spare viele schlecht bezahlte Stellen ein, indem ich deren Arbeit durch eine Maschine ersetze, welche von einer einzigen besser bezahlten Fachkraft bedient wird, deren Lohn aber immer noch unter den Gesamtlohnkosten der gekündigten Arbeitskräfte liegt.

Als Unternehmer schaffe ich es durch die Anwendung der drei Möglichkeiten zur Erhöhung des Mehrwerts, mein einzelnes Produkt günstiger herzustellen und kann so meine Konkurrentin unterbieten. Da sie sich nicht vom Markt verdrängen lassen möchte, wird sie, wie natürlich auch unsere anderen Konkurrenzkollegen, ihren Betrieb ebenfalls entsprechend umstrukturieren. Unabhängig von-

der unter Menschen, die dich dann fragen, was du so machst und du weißt nicht, ob du lügen sollst oder es dem Menschen, den du liebst, antun kannst, zu sagen: „Ich bin arbeitslos.“ Und nie wieder willst du diese mitleidigen Blicke sehen und dann sitzt du bei einem Vorstellungsgespräch, musst selbstbewusst wirken, ganz so als würdest du den Job nur aus Vergnügen machen wollen und nicht, weil du dich nicht mehr herustraust, weil du auf jeden Cent achten musst und du deine Wohnung verlieren kannst, weil du gezwungen sein wirst, in eine andere Stadt zu ziehen und du den Menschen, den du liebst, und eure gemeinsamen Freunde verlieren kannst und wieder ganz von vorne anzufangen musst, nur wieder etwas älter dabei. Als wolltest du schon immer einmal „zur Überbrückung“ in der Zelle eines Callcenters eingesperrt sein oder bei einer Zeitarbeitsfirma anfangen, die für jede deiner Arbeitsstunden einen Teil deines Lohns einstreicht, weil sie selbst jemanden wie dich an einen Arbeitgeber vermitteln konnten. Du weißt noch, wie der Arbeitsdruck dich fertig gemacht hat, wie du ständig Überstunden machen musstest, wie sexistische Vorgesetzte von morgens bis abends über dich bestimmt haben und du kaum noch deine Freunde und Familie gesehen hast, aber alles ist besser als diese Isolation und dieses betretene Schweigen, wenn du davon sprichst. Das Leben in der Lohnabhängigkeit, das Pendeln zwischen Arbeit und Arbeitslosigkeit, zwischen Stress und Leere, ist eine gesellschaftlich verschriebene, manisch-depressive Persönlichkeitsstörung. Es ist die Herrschaft der Betriebswirtschaft, wenn Menschen Kostenfaktoren sind.

Vollbeschäftigung

Die Phrase der Vollbeschäftigung setzt demnach ein starres Wirtschaftssystem voraus, bei welchem es keinerlei technischen Fortschritt gibt und Forderungen und Bedürfnisse von Lohnabhängigen nicht anerkannt werden. Eine innerhalb der Marktwirtschaft nie erreichbare Vollbeschäftigung als politische Forderung, kann lediglich als Rechtfertigung dienen, zusätzlichen Druck auf Arbeitslose auszuüben. „Arbeitslos“ ist dabei selbst schon ein Begriff, der nur in der kapitalistischen Produktion Sinn macht. Jemand könnte seine kranke Mutter pflegen, dazu drei Kinder erziehen, jeden Tag ehrenamtlich im Obdachlosenheim arbeiten und würde trotzdem als „arbeitslos“ gelten. Überarbeitung und Arbeitslosigkeit schließen sich in einer kapitalistischen Gesellschaft nicht aus. Was aber das politische Ziel der Vollbeschäftigung mir unterstellt ist, dass ich als Lohnabhängiger mein erstes Interesse darin sehe, mich der kapitalistischen Produktion unterzuordnen und führt in seiner Konsequenz dazu, dass Menschen, welche sich womöglich weigern oder aus eigenen Gründen dem nicht nachgehen können, mit aller dem Staat zur Verfügung stehender Macht zum fremdbestimmten Arbeiten gezwungen werden können.

Neutralität
des Kapitals

Im Gegensatz zu Menschen, kennt der kapitalistische Prozess selbst weder Geschlechter, noch Kulturen, Religionen oder Nationalität. Das einzige, was es für ihn gibt, ist der Mehrwert, welcher durch die Lohnarbeit entsteht. Seit Beginn der kapitalistischen Produktion werden immer mehr Lebensbereiche dieser Organisationsform untergeordnet und wenn wir an den Unternehmer zurückdenken, welcher Kinder von ihren Eltern zum Sport abholen lässt, dann ist es bis heute noch im Prozess. Jede dieser Arbeiten, welche der kapitalistischen Organisation untergeordnet wird, kostet den einzelnen Personen Geld, spart durch

Kapitel 4: Wie sich die Vernunft verbreitet

Ich will hier voranstellen, dass ich es nicht für unbedingt notwendig halte, sämtliche Strukturen der unternehmerischen Welt genau zu kennen, um die Möglichkeit ihrer Aufhebung zu verstehen. Wer also genug von diesem elendigen Wirtschaftsthema hat, darf das Kapitel gerne überspringen und kann ja später wieder darauf zurück kommen. Für alle anderen soll kurz gezeigt werden, wie sich der kapitalistische Prozess immer tiefer in die Gesellschaft eingräbt und diese zunehmend nach seinen Regeln organisiert.

der zusätzliche Wert

Da ich in meiner gesellschaftlichen Rolle als Unternehmer, bei einer gleichbleibenden Zahl an Mitarbeitern, durch die Effizienzsteigerung insgesamt mehr Waren produziere, muss ich meinen Markt erweitern, um diese auch wieder in Geld verwandeln zu können. Nicht nur ich muss das machen, sondern selbstverständlich alle meine Konkurrenzkollegen und Unternehmer aus anderen Branchen. Ohne den Verkauf unserer Ware können wir schlecht wieder neu einkaufen und so den Produktionskreislauf aufrecht erhalten. Aber am Ende des Kreislaufes gibt es durch den Mehrwert immer mehr Geld als am Anfang. Woher kommt also dieses zusätzliche Geld? Es kann nicht nur von den Lohnabhängigen kommen, denn diese können nicht mehr ausgeben, als sie von uns als Lohn gezahlt bekommen. Ist ihr Lohnanteil gesamtgesellschaftlich bei 40% des Gesamtproduktes, dann können sie auch nur 40% davon wieder kaufen. Es kann nicht durch unseren Handel untereinander entstehen: Wir kaufen zwar einander Produktionsmittel ab, viele Produkte selbst werden auch nur zwischen Unternehmen gehandelt, aber unser Vermögen insgesamt wächst dabei noch nicht. Irgendwo muss dieser zusätzliche Geldwert also herkommen.

Unterordnung

Der Weg nach innen: Als Unternehmer muss ich versuchen in Lebensbereiche vorzudringen, welche bislang nicht kapitalistisch erschlossen sind. Kapitalistisch erschlossen heißt nicht unbedingt, dass sie bislang nicht über Geld vermittelt wurden, sondern nur, dass bei der Vermittlung kein Mehrwert entstand. Ich entdecke zum Beispiel, dass es einen privaten Fahrdienst gibt, der Eltern die Arbeit abnimmt, die Kinder abends zum Sport zu fahren und danach wieder abzuholen. Also investiere ich Geld in kinderfreundliche Autos, stelle vielleicht sogar arbeitslose Pädagogen als Fahrer ein und lasse einen Algorithmus entwickeln, damit möglichst viele Kinder effizient in einem Auto abends abgeholt und zum Sport gefahren werden können. Die Eltern nehmen meine Arbeit dankbar an, denn ich kann durch meine Struktur die Dienstleistung billiger anbieten als der private Fahrer zuvor und ihnen gleichzeitig durch Standortkontrolle usw. zeigen, dass ihre Kinder in guten Händen sind. Ich verdiene durch die Arbeit der Fahrer jetzt Geld, sie haben einen sicheren Arbeitsplatz, die Eltern haben mehr Zeit, der Staat weniger Arbeitslose und wieder ist ein kleiner Teil des gesellschaftlichen Lebens der Struktur des Kapitals untergeordnet.

Auch als nicht besonders erscheint es dabei, dass das Leben in zwei grundlegend verschiedene Bereiche gespalten ist: Auf der einen Seite ist da die „Arbeitswelt“; das kann eine Fabrikhalle mit ihren gestaffelten Kommandohierarchien sein, aber genauso eine Agentur, in welcher der Chef mit den Angestellten Kicker spielt, um sie zum Arbeiten zu motivieren. Auf der anderen Seite ist da das „Privatleben“, in welchem allerdings die gesellschaftlich notwendigen Tätigkeiten noch lange nicht zu Ende sind: Einkauf, Kochen, Kindererziehung, Beistand leisten, die Wohnung sauber halten und so weiter. All diese Tätigkeiten dienen dazu, das Leben und die Gesundheit der Familie sicherzustellen und sind damit auch für den Produktionsprozess notwendig, welcher gesunde und arbeitsfähige Menschen benötigt. Und obwohl gesellschaftlich notwendig, lassen sich die Tätigkeiten nicht in die Struktur der Geldvermehrung einfügen, werden somit nicht mit Lohn bezahlt und erscheinen somit aus Perspektive der kapitalistischen Produktion als zweitrangig. Ganz so, als wäre es nicht wesentlich dafür zu sorgen, dass es den Menschen, mit denen ich auf die ein oder andere Weise zusammen lebe, gut geht und diese das wiederum für mich genauso machen. Als wäre das nicht das Wesentliche überhaupt. Doch als Ergebnis dieser Spaltung des Lebens in bezahlte Arbeit, welche der Geldvermehrung dient, und nicht-bezahlter Arbeit, welche den Mitmenschen dient, geraten solche Menschen, welche sich vorrangig dem Letzteren annehmen, in die Abhängigkeit von solchen Personen, die sich der Lohnarbeit oder der kapitalistischen Geldvermehrung angenommen haben. Und obwohl wir es an sich mit einem System zu tun haben, in welchem wir uns alle den Marktbewegungen der Dinge unterordnen müssen (bzw. es so scheint, als müssten wir das tun), bleibt damit eine Vielzahl von uns weiter der fast mittelalterlichen Willkür von anderen Menschen ausgeliefert.

Und will oder kann ich nicht in dieser Situation der persönlichen Abhängigkeit sein, dann muss ich eine Rolle in der kapitalistischen Produktion finden, die mit meinen eigenen Pflichten vereinbar ist und für welche ich Anerkennung in Form von Geld bekomme. Die Unterschiede in den Lebensumständen einer Ingenieurin, die bei einem internationalen Konzern angestellt ist, und einer Reinigungskraft, sind selbstverständlich enorm. Gleich ist ihnen aber, und darum geht es, die Abhängigkeit von Lohn und damit Unternehmern. Ich kann also eine Ausbildung machen, studieren, mich fortbilden oder an Schulungen teilnehmen, in der Hoffnung, später meine Arbeitskraft teurer verkaufen zu können. Ich kann mir einen bodenständigen Job als Laborassistent, Bankangestellter, Mediengestalter, Erzieher, Kaufmann oder Metzger nehmen. Während ich mich bewerbe, stehe ich dabei in Konkurrenz zu anderen Lohnabhängigen, welche den Lohn genauso benötigen wie ich. Als Lohnabhängiger kann ich in wirtschaftlichen Durstzeiten gezwungen sein, eine Zeitarbeiterstelle anzunehmen, als Scheinselbstständiger zu arbeiten oder, in der Hoffnung auf eine Festanstellung, das dritte Volontariat in Folge beginnen. Als Arbeitsloser habe ich eine besondere Rolle: Die Unternehmen wollen mich nicht und für den Staat bin ich eine Last. Für die arbeitende Bevölkerung bin ich eine ständige Bedrohung, ihren Job für weniger Geld zu machen. Da ich, wie sie, laufende Kosten habe und in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft auch schlechte Arbeitsbedingungen annehmen muss, haben sie nicht einmal unrecht damit: Besser jemanden verdrängen als eine Lücke im Le-

und gezwungenermaßen in die globale Marktwirtschaft eingeordnet. Die aber-tausenden chinesischen Einwohner, welche nun weiter systematisch von Opium abhängig gemacht wurden, sind dabei nur eine Randnotiz in der Ausbreitung des globalen Kapitalismus.

In unserem bereits fortgeschrittenen Kapitalismus kennen wir vermutlich alle das Phänomen, dass Geld auf der Bank Zinsen abwirft, die aus dem Nichts zu kommen scheinen. Oder eben Kredite abgezahlt werden müssen, welche eben auch mit Zinsen belegt sind und dieses zusätzliche Geld auch wieder „aus dem Nichts“ kommen muss. Die Ursache dafür findet sich in der Vermittlungsform der kapitalistischen Produktion, dass also produziert wird, bevor ein Adressat dafür feststeht, dass also Produktion und Verkauf räumlich und zeitlich voneinander getrennt sind. Der Zweck der kapitalistischen Produktion ist nicht die Bedürfnisbefriedigung, sondern die Geldvermehrung. Zu Beginn einer Produktion kauft der Unternehmer Produktionsmittel am Markt, was damit auch bedeutet, dass was er für die Produktion braucht, bereits von anderen produziert worden sein muss und für seinen Zugriff bereitliegt. Im Produktionsprozess lässt er schließlich Arbeitskräfte zu dem Zweck daran arbeiten, dass er aus ihrer Arbeit einen Mehrwert herausholen kann. Was die Arbeiter aber produzieren, ist nicht Geld, sondern Waren, deren Wert höher als der Wert der eingekauften Produktionsmittel und der Lohnkosten sein soll. Was der Unternehmer also nach der Produktion hat, ist nicht Geld, sondern eine Warenmenge, welche sowohl den Wert der gekauften Produktionsmittel und Löhne enthält, wie auch seinen Mehrwert. Um diesen Mehrwert aber zu realisieren und schließlich neu investieren zu können, muss er für die Waren zuerst Käufer finden, sowie eine andere Unternehmerin erst einen Käufer gefunden hatte, nachdem er selbst Produktionsmittel für sein Unternehmen eingekauft hat. Um Käufer zu finden, werden die Waren also über Monate hinweg verschifft oder stehen monatelang im Lager, bis sie endlich gekauft werden, wenn sie überhaupt verkauft werden. Um allerdings weiter produzieren zu können und nicht hinter die Konkurrenz zurückzufallen, braucht der Unternehmer sofort Geld um Löhne auszuzahlen und neue Produktionsmittel anzuschaffen. Er ist also gezwungen, Kredit aufzunehmen.

Die Bank, über welche die Kredite meist vermittelt werden, hat hier eine Sonderfunktion, bleibt aber ein einfaches kapitalistisches Unternehmen. Unternehmer legen ihr Geld dort an und verlangen, dass es sich nur vermehrt. Andere Unternehmer leihen sich Geld, stecken es in ihre Produktion und erhoffen sich in der Produktion einen Mehrwert aus den Arbeitern zu holen, der sowohl für sie selbst und ihre erneute Investition ausreicht, als auch um die Schulden an die Bank zurückzuzahlen. Die Bank, welche ebenfalls an ihrer Geldvermehrung interessiert ist, muss dafür sorgen, dass die Anleger weniger Geld herausbekommen, als die Schuldner zurückzahlen müssen. Die Geldspanne zwischen beiden ist schließlich ihr Umsatz. Das zurückzuzahlende Geld selbst aber wird durch die verschuldeten Unternehmer innerhalb der wirklichen Produktion wiedergewonnen. Auch wenn es für den Anleger scheint, als würde es sich durch den Zins selbst vermehren, wird es doch als Mehrwert nur wieder von der Arbeit der Lohnabhängigen in der Produktion abgeschlagen.